

**DIALOG  
2019**



**LAND  
SALZBURG**

## **DIALOG 2019 – Der Salzburger Weg der Integration**

### **Berichte aus den Workshops**

**DIALOG 2019 Abschlusstage: Thementag St. Virgil**

**26. November 2019**

Zusammenstellung: Dr.<sup>in</sup> Birgit Bahtić-Kunrath anhand der von den  
Moderatorinnen verfassten Workshop-Berichten

## WS 1: Integration - Herausforderung Bildung und Schule

Mit: Heidi Schrod, Jörg Zumbach, Moderation: Nicole Slupetzky

Heidi Schrod diskutiert in ihrem Vortrag, dass das österreichische Schulsystem lange nicht auf diese Tatsache reagiert habe, dass Österreich zunehmend ein Einwanderungsland sei. Kinder aus migrantischen Familien haben nachweislich Startnachteile, wenn sie aus ökonomisch und sozial schwachen Familien kommen und die Familiensprache nicht Deutsch ist. Jörg Zumbach beschäftigte sich in seinem Input mit den Problemen und Aufgaben, welche Integration an das Bildungssystem stellt. Zentral sei der Erwerb bzw. die Verfügbarkeit sprachlicher Kompetenzen, aber auch Kompetenzen im Bereich der Kultur und der Grundwerte. Darüber hinaus stelle laut Jörg Zumbach die Heterogenität des Bildungsstands von Flüchtlingen eine große Herausforderung für den schulischen Unterricht dar. Neben einer erfolgreichen Elternarbeit ist die gezielte Förderung von Unterrichtsmaßnahmen essentiell, um Stereotypen und Vorurteile zu überwinden. Dies kann u.a. etwa durch systematische Fort- und Weiterbildungen durch Lehrkräfte realisiert werden.

Drei zentrale Erkenntnisse wurden in den Workshops gemeinsam mit den TeilnehmerInnen ausgearbeitet:

- 1. Auf vielen Seiten im Schulbereich ist in den letzten Jahren zu einer Überforderung gekommen. Viele Fehlentwicklungen sind aber schon viel früher passiert und wurden erst durch die große Flüchtlingsbewegung ab 2015 sichtbar.*
- 2. Ein großes Problem sind starre Strukturen, wie z.B. die Tatsache, dass Kinder nach dem Alter in die Schulklasse eingestuft werden und nicht nach dem Können. Eine Vereinheitlichung der Zuständigkeiten wäre wichtig, damit es klare Vereinbarungen geben kann, die sich an der Praxis orientieren.*
- 3. Migration ist eine Chance für die Gesellschaft, wird aber als solches noch nicht gesehen.*

Darüber hinaus wurde im Workshop sehr intensiv diskutiert: Der Leidensdruck der verschiedenen Teilnehmenden war sehr stark spürbar, auch die Frustration in vielen Bereichen. In Schulen wird Lehrer\*innen zu viel zugemutet. Wenn Schüler\*innen nach dem Altern nicht nach dem Können kommen, dann haben Lehrende das Problem, dass sie zwei Systeme unterrichten müssen. Ein 30-jähriger kann sein Studium auch nicht mit dem Doktorat beginnen, sondern muss von vorne anfangen, so wie ein 18-jähriger Maturant. Es wäre jetzt auch sinnvoll noch einmal auf vielen politischen Ebenen zu informieren, denn die politischen Verantwortlichkeiten haben sich in den letzten vier Jahren verschoben und viele haben die Entwicklungen und Probleme nicht persönlich mitbekommen und wissen auch oft nicht, wie sie reagieren sollen.

Ein weiterer Punkt war, dass Schule und Bildung sehr stark parteipolitisch diskutiert werden, es aber dringend notwendig wäre hier Wissenschaft und Forschung stärker einzubeziehen, um hier wirkliche Reformen umsetzen zu können.

In Schulen wäre es außerdem dringend notwendig, die Elternarbeit auf neue Beine zu stellen und Schulpartnerschaften legendig zu gestalten. Viele Eltern aus anderen Kulturkreisen wissen einfach nicht, wie das Schulsystem in Österreich funktioniert und sind damit überfordert. Eine Schulpartnerschaft sollte sich nicht darauf beschränken, dass bei Schulveranstaltungen Essen gebracht wird.

Politischen Verantwortlichen in diesem Land würden die TeilnehmerInnen gerne folgende Punkte weiterleiten:

- Es braucht qualifizierte Unterstützung der Lehrenden.
- Es braucht eine Vereinheitlichung der Verantwortlichkeiten.  
Es braucht Positivbeispiele, die öffentlich vorgestellt werden (Testimonials).
- Anzahl der Förderstunden muss autonom an Schulen eingeteilt werden und nicht zentral zu geordnet.
- Gelder sollten nicht an Anzahl der Asylanträge gekoppelt sein. Integration ist ein langfristiger Prozess.  
Frühe Unterstützung des Spracherwerbs wäre sinnvoll. Schon vor dem Kindergarten.

Für eine erfolgreiche Integration im Bildungsbereich braucht es darüber hinaus starke Vernetzung und vor allem mehr Wertschätzung gegenüber Lehrenden. Gleichzeitig soll Kindern mit Migrationserfahrung mehr Geduld entgegengebracht werden.

## WS 2: Stadtteilarbeit und Nachbarschaftsförderung

Mit: Susanne Kerschbaumer, Doris Wlckzek-Spanring, Moderation: Sarah Untner

Workshop 2 beschäftigte sich mit den Fragen, wie man Menschen aus unterschiedlichen Kulturen im Stadtteil an „einen Tisch“ bringen kann, welche Maßnahmen hier Wirkung zeigen und welche Herausforderungen bleiben. Die zentrale Frage war: *Was kann die Nachbarschaft, der Stadtteil zur Integration beitragen und welche Rahmenbedingungen braucht es dafür?*

Mit Blick auf diese zentrale Frage wurden im Workshop drei zentrale Erkenntnisse ausgearbeitet:

*1. Es braucht professionelle Strukturen, die langfristig gesichert sind und vorhandene Ressourcen im Stadtteil nutzt und unterstützt.*

*2. Es braucht niederschwellige, partei- und religionsunabhängige Angebote und hinausreichende, aktivierende, sozialraumorientierte Arbeit/Haltung, die partizipatorisches Handeln ermöglicht und fördert.*

*3. „Good practice“ Beispiele sollen sichtbar gemacht, gefeiert und wertgeschätzt werden. Der z.B. präventive Aspekt (im Gegensatz zur reaktiven Arbeit) der Arbeit soll bewusstgemacht und für neue Projekte genutzt werden.*

Darüber hinaus wurden Projekte im Workshop besprochen, die Integration in der Nachbarschaft bzw. im Stadtteil erfolgreich fördern und die Erfolgsfaktoren und Hindernisse besprochen.

Um Projekte im Stadtteil gelingen zu lassen, braucht es eine Reihe von Erfolgsfaktoren:

- Fixe Strukturen und Ehrenamt
- Sozialraumorientierte Arbeit
- (Leistbare) Räume für die Begegnung
- Anlaufstellen für Ideen und Projekte im Stadtteil
- Kontinuität und Langfristigkeit der Angebote
- Beziehungsangebot
- Verbindende/leichte/barrierefreie Sprache
- Niederschwelligkeit der Angebote
- Verschiedene, vielfältige Projekte
- Einbinden der Kulturen in Veranstaltungen
- Raum, um seine Kultur zu präsentieren
- Gemeinsames feiern
- Eigeninitiative der Betroffenen
- Offenheit und Neugierde der Anrainer
- Positive, gelungene Projekte zeigen, um Vorurteile abzubauen
- Partner und Netzwerke
- Sich gegenseitig vorstellen
- Finanzielle Mittel für Angebote

Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt, beinhalten u.a.:

- Verständnis und Offenheit der Gemeinden/Verwaltungen

- Offenheit, Mut und Vertrauen der Politik
- Fehlende Langfristigkeit der Angebote
- Vereinswesen und bestehende Angebote oft wenig ansprechend (eingeschränktes Kulturverständnis) und Fachleistungen (z.B. Mitgliedsbeiträge) oft eine Hürde
- (positive) Öffentlichkeitsarbeit/Sichtbarkeit von gelungenen Projekten
- Trennung der Lebenswelten: Arbeit - Wohnen - Freizeit
- Fehlende finanzielle Mittel

Um den Dialog im Bereich Integration in Salzburg erfolgreich weitergehen zu lassen, soll:

- Integration als Prozess betrachtet werden
- Netzwerke gefördert und forciert werden
- Präventive Projekte gefördert werden
- Wertschätzung der Integrationsarbeit öffentlich gezeigt werden

### WS 3: Kulturvielfalt und Dialoge im ländlichen Raum. QUERBEET meets QuerDENKRAUM.

Mit: Maria Fankhauser, Sabine Hauser, Wolfgang Tonninger, Moderation: Diana Schmiderer

Workshop 3 legte den Fokus auf Integration im ländlichen Raum und die Möglichkeit, Platz für Meinungs- und Kulturvielfalt zu schaffen. Zwei Projekte standen dabei im Vordergrund: Querbeet, welches in 16 Pinzgauer und Pongauer Gemeinden aktiv ist, und der QuerDENKRAUM, ein experimentelles Dialogformat, welches im Dialogjahr durch Salzburger Gemeinden getragen wurde.

Im Workshop wurden zwei zentrale Erkenntnisse ausgearbeitet:

1. *Für ergebnisoffene, partizipative und experimentelle Projekte und Dialogformate braucht es auf beiden Seiten (Projektmacherinnen und Fördergeberinnen):*

- *Mut*
- *Geduld (bis Wirkungen sichtbar werden)*
- *Vertrauen*
- *Eine Kultur des Scheiterns zulassen*
- *Aber auch Laufende Reflexion und Zielanpassung!! (nicht an die Wand fahren lassen)*
- *Lernprozess auf allen Ebenen, voneinander lernen*
- *Erfolgreiche Beispiele (wie Querbeet)*
- *Risse in der (starren Förder-)Struktur, die Experimente durchlassen (wie querDENKRAUM)*

2. *In Salzburg sind wir vor allem mit den Herausforderungen des ländliche Raums konfrontiert. In unseren Dialogen müssen wir die Gratwanderung schaffen, zwischen sich Anpassen und kulturelle Identität leben. Gelungene Integration darf nicht bedeuten, dass man seine kulturelle Identität verstecken muss.*

*Beispiele:*

- *Muss man Dirndl/Lederhosen tragen um ein/e echte/r Pinzgauer/in zu sein?*
- *Darf man Kopftuch tragen?*
- *Muss man sich schämen, wenn man im öffentlichen Raum miteinander in Muttersprache spricht?*
- *Darf man in der Stadt Dialekt sprechen?*
- *Ist die Nähe zu den Menschen eines kleinen Dorfes Chance oder Herausforderung. Erhöht das „Sichtbar-sein“ den Integrationsdruck? Wollen wir das?*
- *Ist die Anonymität in der Stadt Chance oder Herausforderung? Ist es gut für Integration „unsichtbar“ zu sein?*
- *Sind die Rollenzuschreibungen in Stadt/Land mehr oder weniger durchlässig?*
- *Etc.*

Darüber hinaus wurden im Workshop eine Reihe von Faktoren thematisiert, welche Integration im ländlichen Raum gelingen lassen sollen: So sollten in viel mehr Projekten die besonderen Chancen und Herausforderungen des ländlichen Raums berücksichtigt werden, vor allem in Hinblick darauf, dass in ländlichen Gemeinden Integration oft leichter geht. Das bedeutet auch, dass Asylheime in kleinen Gemeinden Sinn machen.

Es braucht zudem Formate für Gemeinden, Ehrenamtliche und Asylwerberinnen, die Vorzüge der Integration in kleineren Einheiten am Land zu fördern - Projekte wie Querbeet, die unterschiedliche Bedürfnisse und Bedarfe auffangen können.

Bis 2022 wünschen sich die Workshop-TeilnehmerInnen eine ganz neue Qualität des Miteinanders.

Von den Landtagsabgeordneten und GemeindevertreterInnen wünschen sich die TeilnehmerInnen, dass diese ergebnisoffene, partizipative und experimentellen Projekte und Dialogformate zulassen. So kann die Einbindung der Menschen, mit denen in Stadt und Land gearbeitet wird, besser funktionieren. Alles was schon fertig geplant (und aufs Genaueste) budgetiert sein muss, hat wenig Spielraum für Zielanpassung - Offenheit ist daher ein zentraler Faktor. Das Format DIALOG ist permanent anzupassen an die sich verändernden Rahmenbedingungen. 2015 waren die Herausforderungen völlig andere als sie es 2019 sind. Und 2022 werden sie wieder andere sein. Schließlich soll kulturelle Vielfalt im Allgemeinen und der Fokus auf Menschen der zweiten und dritten Generation wichtig bleiben.

## WS 4: Hass im Netz.

Mit: Sonja Messner, Moderation: Kristina Langeder

In diesem Workshop wurden unterschiedliche Aspekte von Hass im Netz behandelt und Handlungsmöglichkeiten erarbeitet, sowohl auf persönlicher als auch auf beruflicher Ebene. Dabei wurden zwei zentrale Erkenntnisse:

### 1. Die Implikationen von Hass im Netz sind komplex:

- *Es braucht einen „guten Umgang miteinander“ in allen möglichen Feldern. Integration ist ein relevanter Teil der Themenwelt im Netz und auch hier braucht es ein gutes Miteinander.*
- *Die Prävention von Hate Speech, gemeinsam mit der Förderung eines guten Miteinanders, muss breit gedacht werden, d.h. es sollte neben der Aufklärung und Sensibilisierung auch um die Förderung konstruktiver Konfliktkompetenz und der Ausbildung einer guten Diskussionskultur gehen (Zusammenhang analoger und digitaler Raum).*
- *Es gibt hier eine Kluft zwischen den Generationen: Ältere Generationen kennen die neuen sozialen Medien oftmals gar nicht kennt bzw. nutzen sie wenig oder kaum. Dementsprechend bekommen bspw. Lehrer\*innen Cybermobbing erst spät oder gar nicht mit, und auch die Frage, wie mit solchen Phänomenen umgegangen werden soll, überfordert.*

### Wie kann hier angesetzt werden?

- *Finanzielle Förderung von bereits existierenden Angeboten (z.B. Workshops an Schulen) zum Thema Medienpädagogik, politische Bildung, interkulturelles Lernen, vorurteilsbewusster Bildung - die Nachfrage ist da, aber die Schulen können sich externe Referent\*innen schwer leisten. Wenn, dann werden sie erst relativ spät z.B. für Interventionen gerufen - der Konflikt ist schon sehr eingefahren und eskaliert. Besser wäre es, ein früheres Einschalten zu ermöglichen.*
- *Verbesserung der Ausbildung von Lehrer\*innen und Multiplikator\*innen (z.B. Sozialarbeiter\*innen), die mit der Thematik oft nicht so vertraut sind. Es geht hier sowohl um eine konzeptuelle Ausweitung des existierenden Angebots an Aus- und Fortbildungen als auch um die Leistbarkeit dieser (Förderungen).*
- *Information und Sensibilisierung in Bezug auf den rechtlichen Rahmen: Was ist strafbar, was nicht? Hier wurde im Workshop auch die Forderung laut, nicht immer nur auf die Schule als Zielgruppe zu fokussieren, sondern z.B. durch Kampagnenarbeit, Aktionen im öffentlichen Raum etc. auch andere Bevölkerungsgruppen zu erreichen*
- *Schutz der Betroffenen (statt Opferfokussierung), z.B. Melde- und Beratungsstellen, aber auch Stellen mit therapeutischem Angebot (besonders im Falle Cybermobbing).*
- *Ansetzen auf unterschiedlichen Ebenen: verschiedene Akteur\*innen einbinden, z.B. die Polizei, in unterschiedlichen Formaten - z.B. Schulworkshops, aber auch in Gesprächsrunden mit anderen Akteur\*innen, etc.*

Politischen EntscheidungsträgerInnen möchten die TeilnehmerInnen des Workshops weiterleiten, dass es eine verstärkte Förderung von außerschulischen und schulischen Workshops für Kinder und Jugendliche braucht, ebenso wie eine verbesserte Aus- und Fortbildung von LehrerInnen als MultiplikatorInnen, um dem Hass im Netz proaktiv zu begegnen. Niederschwellige Angebote und Aktionen im öffentlichen Raum könnten das Bewusstsein schärfen und das Thema einer breiteren Öffentlichkeit näher bringen: Was ist Hate Speech? Was ist strafbar? Wohin kann ich mich als Betroffene\*r wenden? Usw. Zentral bleiben Vernetzung und Austausch, die Einbeziehung unterschiedlicher AkteurInnen und Ebenen. Nur dann kann die Komplexität des Phänomens sinnvoll erfasst werden.



## WS 5: Fluchterfahrung und Arbeitsmarkt.

Mit: Stefan Bogner, Moderation: Svjetlana Vulin-Jestratijević

Der Workshop präsentierte aktuelle Fakten zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten und gab diesbezüglich Einblicke und Erfahrungen aus dem europäischen Raum, aus Österreich und Salzburg. Wege der Arbeitssuche, Arbeitsmarkterfolge und -perspektiven von Geflüchteten wurden dabei näher beleuchtet.

Im Workshop wurden dabei drei zentrale Erkenntnisse erarbeitet:

### 1. *Bessere Rahmenbedingungen für Aus- und Weiterbildung schaffen, durch:*

- *Stipendien (Lehre in Mangelberufen attraktivieren); damit auch nachhaltige Berufswege eröffnen (etwa Hilfsarbeiter, die auf eine schlechter bezahlte Lehre verzichten - dann aber besonders verwundbar bei Fluktuationen am Arbeitsmarkt sind).*
- *Berufsbilder schärfen (Praktika und Exkursionen, bei denen arbeitssuchende Flüchtlinge einen Begriff vom Beruf bekommen - Schnuppertage sind hier nicht ausreichend. Haftung, Versicherungsschutz, Aufwandsentschädigung müssten rechtlich geklärt werden).*

### 2. *Ausbau der Kinderbetreuung*

- *Höhere Flexibilität bei Betreuungszeiten, v.a. am Land - vor allem geflüchtete Frauen können häufig auf kein Netzwerk vor Ort zurückgreifen*
- *Sozial gestaffelte Kosten für MigrantInnen bzw. AsylwerberInnen*

### 3. *Stärkere Einbindung der Wirtschaftskammer als das bisher der Fall ist*

- *Weitergabe von Erfahrungen mit der Beschäftigung von Geflüchteten in den Gremien*
- *Positive Beispiele für Arbeitsmarktintegration aktiv kommunizieren*
- *Spezifische Angebote für migrantische Selbstständige (Anmeldung des Gewerbes, Rechte und Pflichten, SV, etc.)*

Abgesehen von den drei zentralen Thesen wurden eine Reihe von wichtigen Punkten erarbeitet, die bei der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten zu beachten sind, etwa:

- *Die Deckung des Lebensunterhalts während einer Qualifizierung (vor allem für Familien relevant)*
- *Verbesserungsbedarf beim AMS Fachkräfteprogramm: Dort gehen „Leute verloren“, da Geflüchtete rasch Geld verdienen müssen - und sich in Folge weniger qualifizieren. Es braucht ein Qualifizierungsprogramm mit Stipendien (siehe oben), um aus der Hilfsarbeiterschiene herauszukommen.*

Von den politischen VerantwortungsträgerInnen wünschen sich die Workshop-TeilnehmerInnen, dass die zentrale Rolle von Qualifikation mehr in den Vordergrund rückt, anstelle der bislang als zentral erachteten Sprachförderung. Dabei können Ausbildungszeiten, etwa Lehren, durchaus verlängert werden, wenn es Sprachbarrieren gibt bzw. mehr Bedarf an praktischer Erfahrung da ist. Qualifizierung sollte stärker unterstützt werden, etwa durch Mobilitätszuschüsse, die vor allem Frauen in ländlichen Gegenden unterstützen würden, und Umschulungen, die Prekarisierung abfangen könnten. Die aktuell gute Konjunktur solle genutzt werden, um eine nachhaltige Qualifizierung von Geflüchteten voranzutreiben. Ein Gutscheinsystem bei Kursen könnte mehr Flexibilität erlauben, etwa wenn es um Mindestteilnehmer-Zahlen geht.

Zum Thema Sprache: Auch hier bräuchte es eine Flexibilisierung, etwa durch das Anbieten von Online-Kursen (Webinare) und einer mehr berufsnahen Sprachförderung. Generell: Ansprechpersonen für Integration in Gemeinden könnten Konflikte entschärfen.

Die Workshop-TeilnehmerInnen betonten auch, dass es weiterhin Dialog im Bereich Integration braucht, unter starker Einbindung der Betroffenen im Dialogprozess (Aktivierung der Communities). Es braucht Role Models, vor allem für junge Menschen, die eine Lehre machen wollen; potenziell Selbstständige müssen besser begleitet werden, wenn es um den Erwerb von wichtigem Wissen geht (Steuern, Versicherung etc.). Dialoge und Netzwerke vor allem für Frauen sollen helfen, schnellere Anknüpfung an die österreichische Gesellschaft zu finden.

**WS 6: Frauen im Spannungsfeld zwischen Ressourcen und Diskriminierung.**  
**Mit: Elisabeth Moser, Merve Bahar, Moderation: Andrea Schmidinger**

Der Workshop thematisierte die Pluralität von Frauen mit Migrationshintergrund abseits von Kopftuch und Stereotypen: Wie können ihre Ressourcen in Salzburg besser genutzt und ausgebaut werden?

Auch hier wurden 3 zentrale Erkenntnisse ausgearbeitet:

**1. Land/Ämter/Behörden als Role Model/MultiplikatorInnen:**

- *Sensibilisierung von MitarbeiterInnen mit Kundenkontakt (zB AMS, Sozialamt, etc.) zu Interkultureller Kompetenz/Abbau von Vorurteilen*
- *Zugänge erleichtern durch Einfache Sprache*
- *MitarbeiterInnen-Quote von Frauen mit Migrationserfahrung*

**2. Nachhaltige, langfristige Förderstrukturen (zB 3 Jahresförderungen)**

- *Niederschwellige Projekte*
- *Finanzierbarkeit auch für kleine Vereine*
- *Klare Trennung der Aufgaben von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen*

**3. Öffentlichkeitsarbeit/Lobbying**

- *Darstellung von Beispielen gelungener Integration*
- *Frauen sichtbar machen: Welchen Beitrag leisten Frauen mit Migrationshintergrund?*

Zudem wurde weiterer Bedarf in folgenden Bereichen ermittelt, welche die TeilnehmerInnen des Workshops den politischen VerantwortungsträgerInnen weiterleiten möchten:

**ARBEITSINTEGRATION:**

- Für Frauen mit niedrigem Bildungsniveau: Bedarf an Angeboten zu Empowerment und adäquaten Aus- und Weiterbildungen mittels Landesfinanzierung in Kooperation mit wichtigen AkteurInnen
- Vermehrte Kinderbetreuungsangebote, zusätzlich bei Projekten, Kursen, Ausbildungen Bedarf an Kinderbetreuung mitplanen
- Vereinfachung der Nostrifizierung von Ausbildungen
- Sensibilisierung von ArbeitgeberInnen

**DIALOG:**

- Projekte zur BürgerInnenbeteiligung: da Integration Akzeptanz gegenüber anderen Menschen erfordert
- Projekte, die Brücken bilden: wie zB von Sprachhilfe Akzente, Rettet das Kind. Die Aufgabe des Brückenbauens soll gezielt von Personen mit bestehenden Netzwerken/Kontakten übernommen werden

**GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE:**

- Sport verbindet ohne Sprache: Angebote wie zB Kick mit - Mädchenfußball ausbauen

**INTERKULTURELLE BERATUNGSANGEBOTE**

- Vermehrte psychosoziale Beratungsangebote mit Schwerpunkt auf Interkulturalität

## **EMPOWERMENT.**

- Niederschwellige, nachgehende Vertrauenspersonen (zB durch Community-Mitglieder, MultiplikatorInnen)
- Soft Skills per Workshops vermitteln

## **SCHULBILDUNG:**

- Sensibilisierung von Lehrenden: verpflichtender Ausbildungsteil zu Interkultureller Kompetenz
- Mehr Geld für Bildung

## **FÖRDERSTRUKTUREN**

- Mittel für ergebnisoffene, längerfristige, partizipative Projekte

## **ALLGEMEIN:**

- Empfehlungen aus Studie von Elisabeth Moser: Lebenswelten muslimischer Frauen in Stadt und Land Salzburg: S. 46 umsetzen

Damit der Dialog im Bereich Integration erfolgreich weitergeht, braucht es zunächst eine klare Nennung des Wunsches, diesen Dialog fortsetzen zu wollen. Es müssen auch **Ziele und Visionen** formuliert werden. Mit Blick auf die oben formulierten Bedarfe sind dies folgende:

## **POTENZIAL VON DIVERSITÄT NUTZEN - GLEICHBERECHTIGUNG**

- Selbstbestimmung und Wahlfreiheit
- Empowerment
- Gegenseitiger Respekt, vom Wir und die Anderen hin zu Einem WIR
- Vielfalt als Normalität
- Übergreifende Frauen Solidarität anstatt „wir österreichische Frauen und die fremden Frauen“

## **ABBAU VON VORURTEILEN**

- Sichtbarkeit der vielfältigsten Frauen mit Migrationshintergrund in der Gesellschaft erhöhen
- Viele Gelegenheiten zum interkulturellen Austausch/Dialog
- Aufbrechen von Stereotypen/Rollenbilder > Aussehen, Geschlecht und Name sind irrelevant

## **CHANCENGLEICHHEIT ERHÖHEN**

- zB durch hürdenfreier Zugang zu Bildung und Arbeit
- Psychosoziale Stabilisierung

## **FÖRDERUNGEN**

- Mehr Offenheit zu Frauenförderprogrammen
- MITARBEITERINNENSTRUKTUREN ANPASSEN
- Mehr Frauen mit Migrationshintergrund als Führungskräfte

## **Einschätzung des IST-Standes:**

- + Best Practice Beispiele von Unternehmen, die Diversität fördern
- + Bestehende Programme und Projekte zur Verbesserung der Integration von Frauen

- Mangelnde Leistbarkeit von Kinderbetreuung
- Aktuelles „Verhüllungsverbot“ kontraproduktiv für Integrationsprozesse
- Aktuelles Erleben durch Abwertung der Zielgruppe, Hindernissen, Stereotypen/Vorurteilen und keine Chancengleichheit geprägt
- Beurteilung von Problemen von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen mit zweierlei Maß

Diese Themen brauchen erhöhte Aufmerksamkeit, um die Integration von Frauen zu fördern und sie ihr volles Potenzial entfalten zu lassen, so die Workshop-TeilnehmerInnen.

## **WS 7: Vielfalt in Aktion: Empowerment und Chancengerechtigkeit** **Mit: Tarik Mete, Moderation: Deniz Soylu**

Der Verein Vielfalt in Aktion setzt sich zum Ziel, das Potenzial der gesellschaftlichen Diversität besser zu nutzen. Dazu braucht es Maßnahmen im Bereich Empowerment sowie faire gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Aufstiegschancen bieten. Der Workshop diskutierte Zukunftsperspektiven, wenn es um Empowerment von MigrantInnen geht. Die zentralen Merkmale unseres Vereines Vielfalt in Aktion- Via sind Chancengerechtigkeit, Empowerment und Awareness.

Auf diese 3 Säulen wurde in unserem Workshop eingegangen und die Frage gestellt, wie man sie im Alltag umsetzen kann. Die drei zentralen Begriffe, die auch die Thesen bilden, lauteten:

- 1. Chancengerechtigkeit: Unter Chancengerechtigkeit verstehen wir die Möglichkeit, sich unter gerechten, fairen, sozialen und gesellschaftspolitischen Bedingungen zu entfalten - unabhängig von Herkunft, Name, Alter, Religion und sexueller Orientierung. Dieses Prinzip muss unter anderem von der Politik mit entsprechenden Maßnahmen geschaffen werden.*
- 2. Empowerment: Unter Empowerment verstehen wir Maßnahmen und Strategien, die dazu führen, dass das Individuum in einem bestimmten Bereich gestärkt wird. Ein Beispiel hierfür ist der Support für eine Idee. Denn „Superblocker“ -also Personen, welche Ideen schlechtreden, führen meistens dazu, dass man sich nicht persönlich entfalten und die Träume verwirklichen kann. Unserer Ansicht nach sollte eine solche Unterstützung von der Politik in Form von einem erweiterten Ausbau an Beratungszentren erfolgen.*
- 3. Awareness: Mit Awareness wollen wir aufzeigen, dass mit einer steigenden Bewusstseinsbildung für die Vielfalt der Gesellschaft viele Türen geöffnet werden können. Ist diese Bewusstseinsbildung erreicht, schafft man wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Möglichkeiten. Ein Weg zur Bewusstseinsbildung wäre der fortwährende Dialog, welcher ein sehr langfristiger Prozess ist. Mit nachhaltigen Maßnahmen und Pläne können innerhalb der persönlichen Grenzen eines Menschen das Bewusstsein schaffen und stärken. Der Dialog spielt hier eine enorm wichtige Rolle, weshalb man versuchen muss diesen kontinuierlich zu steigern (z.B. durch Workshops in Schulen, Unternehmen und div. Begegnungsräumen). Die Diversität und Bewusstseinsbildung des Mehrwertes der Vielfalt kann in vielen Bereichen große gesellschaftliche und persönliche Möglichkeiten erwecken, weshalb es so wichtig ist die Erkenntnisse zu berücksichtigen und immer wieder einzubringen.*

Der Erfolg des Dialoges in der Integrationsarbeit und Inklusion ist unter anderem auf diese drei zentralen Punkte gestützt, weshalb sie immer wieder berücksichtigt und eingebracht werden müssen.

In Form einer Diskussion zwischen den TeilnehmerInnen wurden verschiedene Ansätze und Erkenntnisse thematisiert. Der zentrale Aspekt war die Sensibilisierung und die Bewusstseinsbildung für die gesellschaftspolitische Arbeit. Diese werden unserer Meinung nach u.a. durch den Ausbau von Projekten und die Miteinbeziehung von BürgerInnen und NGO's erreicht.

Von der Politik wünschen sich die TeilnehmerInnen des Workshops folgendes:

- Maßnahmen setzen, sodass es zu mehr Begegnungszonen kommt;

- Ressourcen im Bereich der Bildungseinrichtungen und im öffentlichen Sektor an internationale Standards anzugleichen;
- Ausbau von Beratungszentren;
- Einbeziehung der BürgerInnen.

Zudem wäre es wichtig, mehr in den Bereich des Dialoges zu investieren. Mit dem Dialogjahr 2019 wurde hier gut angesetzt. Man sollte einen Begegnungsrahmen schaffen, eventuell einen regelmäßigen „Stammtisch“, so die Workshop-TeilnehmerInnen.

**WS 8: „Kulturelle Integration - Kultur macht stark!“ Kommunikation, Diskussion und Kulturvermittlung für Zusammenhalt in Vielfalt!**  
**Mit: Sandra Kobel, Nadja Al-Masri-Guternig, Sonja Prlic, Karl Zechentner,**  
**Moderation: Ingrid Weydemann**

Der Workshop thematisierte Integration auf gleicher Augenhöhe durch Kulturvermittlung und Kunst. Kulturvermittlung selbst bietet einen Weg, in der neuen Heimat anzukommen. Kunst wiederum lässt Akteurinnen selber sprechen: Es geht um das Ausfüllen von Zwischenräumen von Bildender Kunst, Performance, Musik und Hybrid Media.

In der Diskussion haben sich im Hinblick auf die zentrale Frage drei konkrete Erkenntnisse herausgebildet, in der es in erster Linie um die Bereitstellung von Finanzmittel handelt, damit professionelle, langfristige und leicht zugängliche Projekte umgesetzt werden können:

- 1. Umsetzung von längerfristigen, ergebnisoffenen, integrativen Kunst- und Kulturprojekten*
- 2. Ausbildung von COACHES für den Einsatz von integrativen Maßnahmen in den Schulen-, Bildungs- und Kulturinstitutionen*
- 3. Interdisziplinäre und prozesshafte Kooperationsmaßnahmen von Sozial- und Bildungseinrichtungen*

Darüber hinaus wurden folgende Punkte als wichtig erachtet:

- KUNST und KULTUR sind wesentliche Pfeiler und Voraussetzung von Integration.
- KUNST und KULTUR sollten einen hohen Stellenwert im gesellschaftspolitischen Diskurs einnehmen, schließlich kann man gerade im Bereich der Kulturvermittlung auf gleicher Augenhöhe Projekte von und mit den Menschen erarbeiten und durchführen.
- Für diese Herausforderungen brauchen wir ein verstärktes Engagement seitens der Politik (Landtagsabgeordnete, BürgermeisterInnen) - Zuhören und Handeln!
- In Deutschkursen Erlerntes kann man in Museen erfahren und im Alltag umsetzen, wobei die „Einfache Sprache“ in Texten Barrieren abbauen kann und vermittelt, wo es nötig ist. Dafür braucht es mehr Kultur-VermittlerInnen (Personal)!
- Erfolge von Integrationsmodellen im Bildungsbereich sollen sichtbar gemacht und dabei beachten werden, dass „Nischenprojekte“ mit wenig TeilnehmerInnen ebenso eine Berechtigung haben
- Fortbildungen für LehrerInnen - Ausbildung zu „Coaches“.
- Workshopreihe für Eltern - Angst nehmen vor Überfremdung.
- Österreich verstehen lernen: Es braucht Möglichkeiten, wie man unsere Kultur und Traditionen näherbringen kann und damit die Verbundenheit mit Österreich stärkt: Heimat(en) | Identität - Sichtbarmachung und Dialog in und mit Museen.
- Künstlerische Bildung muss im Lehrplan wieder Platz und Wert haben.



- Gezielte Projektarbeit in den Schulen, in denen Kreativität und Bewegung im Mittelpunkt stehen - hier haben alle die gleichen Möglichkeiten „GUT ZU SEIN“!
- Weiterführung von DIALOG 2019 mit aufrüttelnden Jahresthemen unter Einbeziehung von Kunst und Kultur / langfristige Planung ermöglichen mit einem Mehrjahresbudget!

## **WS 9: Jugend. Identität. Vielfalt. Kultur.**

**Mit: Pamela Heil, Mario Tellez Giron Carmona, Moderation: Doris Hiljuk**

Einblicke in die Schulsozialarbeit im Bundesland Salzburg sowie der Umgang mit männlichen Jugendlichen aus Ehrkulturen, das waren die Themen von WS 9: Kulturelle Vielfalt, die eigene Migrationsgeschichte und Identitätssuche sind Teil der Biographien vieler Jugendlicher mit Migrationshintergrund. Wie damit umgehen?

Die drei zentralen Erkenntnisse des Workshops waren, dass drei Komponenten in der Jugendarbeit besonders wichtig sind:

- **Haltung:**  
Wichtig ist hier die Sensibilisierungsarbeit, um den Fokus zu Öffnen. Es braucht Diskussionen zu Interkulturalität und Transkulturalität, auch geschlechterspezifische Ansätze sind nötig. Aktuell ist man eher dem Ansatz verhaftet, auf Defizite zu schauen - damit verharrt man bei Problemen. Besser wäre es, lösungs- und ressourcenorientierte Ansätze zu wählen.
- **Professionalisierung:**  
Es braucht Professionalisierung sowohl in der Schulsozialarbeit als auch in der außerschulischen Sozialarbeit mit Jugendlichen. Zudem braucht es eine Verstärkung interdisziplinärer Ansätze zwischen schulischem und außerschulischem Bereich: Man soll voneinander lernen und wissen, gegenseitiges Verständnis schaffen und Sinnvolles in den jeweils anderen Bereich transferieren. Ein Beispiel dafür wäre eine verpflichtende Supervision für LehrerInnen, wie sie im Sozialbereich der Fall ist, oder die Beziehungsarbeit: Diese ist im außerschulischen Bereich sehr wichtig, wird im schulischen Bereich aber öfter vernachlässigt.
- **Personalressourcen:**  
Es braucht eine Angleichung an internationale Standards; zumindest eine Annäherung an mit Österreich mit den Standards von vergleichbaren Ländern wäre dringend nötig. Sozialarbeit soll möglichst früh eingesetzt werden - Ansätze, die dies mit Beginn der Volksschule beginnen, sind gut, aber selbst ab dem Kindergarten wäre sozialarbeiterische Begleitung wünschenswert.

Neben diesen Erkenntnissen wurde auch die Zusammenarbeit mit Eltern als besonders wichtig erachtet, diese aber auch als schwer erreichbar identifiziert. Es braucht vermehrt „kreative“ Ansätze und Begegnung auf Augenhöhe. Ebenso wurde die Wichtigkeit einer soliden Arbeit mit Männern betont, wenn es um Themen wie Ehre, Kultur und Werte geht. Es gibt hier Spannungsfelder zwischen dem öffentlichen Diskurs und dem eigenen Verständnis: Wie reagiert man z.B. als Jugendlicher auf eine starke Position im Religionsunterricht, die nicht meine eigene ist?

Dem ganzen unterlegt ist die soziale Frage: Kinderarmut und generell Armut, Wohnen und Bildung schaffen schwierige Umstände, mit denen migrantische Jugendliche zurechtkommen müssen.

Den politischen VerantwortungsträgerInnen möchten die TeilnehmerInnen des Workshops folgende Punkte vorlegen:

- Die Personalressourcen im Bereich schulische Unterstützungssysteme an internationale Standards anzugleichen;
- Maßnahmen setzen, dass es zu einer verstärkten sozialraumorientierten Zusammenarbeit der schulischen und außerschulischen Bildung kommt. Jugendarbeit ist ein Kompetenzort für Integration, d.h. im Bereich der professionellen Jugendarbeit braucht es mehr (Personal)Ressourcen, damit mit

Schule auf Augenhöhe kooperiert und Know-How über die Bedürfnisse der Jugendlichen ausgetauscht werden kann;

- Abgleichung der Ausbildungen Schule und Soziale Arbeit sowie gegenseitige Überprüfung und Adaptierung der Ausbildung. Schnellere Anpassung auch in Form verpflichtender Fortbildungen im Bereich Transkulturalität, Identität, Partizipation, etc. beim Lehrpersonal.

Für ein erfolgreiches Weiterführen des Dialogs im Bereich Jugendarbeit / Integration sollten diese Erkenntnisse berücksichtigt und immer wieder eingebracht werden.

